

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

## sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Das Konzil und die Protestanten (I)

Erster Teil der Konferenz von P. Franz Schmidberger anlässlich des von *sì sì no no* organisierten theologischen Kongresses vom 2. bis 5. Januar 1996 in Albano

### I. Die katholisch-protestantische Differenz

Um die Differenzen zwischen katholischem Dogma und protestantischer Lehre zu verstehen, muß man Luthers Begriff von der Erbsünde und der Rechtfertigung näher betrachten. Für den deutschen Reformator hat die Sünde unserer Stammeltern die menschliche Natur nicht nur schwer verletzt, sondern von Grund auf zerstört – eine sittliche Freiheit gibt es nicht mehr.

Daraus folgt der Rechtfertigungsbegriff Luthers: Die Gnade durchdringt nicht die Natur, heilt und heiligt sie, so daß der (äußeren) Rechtfertigung vor Gott die innere Rechtfertigung genau entspräche; vielmehr kann die Gnade in der zerstörten menschlichen Natur überhaupt nicht greifen. Gott bekleidet so den Sünder äußerlich mit den Verdiensten Christi wie mit einem Mantel und erklärt ihn als gerecht, währenddessen der Mensch innerlich Sünder bleibt.

Daraus folgen wiederum logisch die vier "soli" Luthers, das eine mit dem anderen eng verknüpft:

1. Sola gratia: **allein** die Gnade Gottes bewirkt und vollbringt das Werk unserer Rechtfertigung; der Mensch kann nichts dazu beitragen, denn die sittliche Freiheit fehlt, und somit ist jede eigene Anstrengung müßig, ja vermessen.

Calvin zieht daraus die letzte Konsequenz: Wenn die Rechtfertigung des Menschen **allein** das Werk Gottes ist, dann hat der Mensch auch keinen Einfluß auf sein ewiges Heil, dann ist er nicht auf Grund des Vorherwissens, sondern des *Wollens* Gottes zum Himmel oder zur Hölle

vorherbestimmt. Mit dem Ausfall der persönlichen sittlichen Anstrengung fällt notwendigerweise auch die Realität, ja sogar die Möglichkeit eines Sühneopfers, das seinerseits sakramentale Erneuerung des Kreuzesopfers ist, andererseits aber auch Opfer der Kirche, ihres Weihepriestertums. Mit diesem sakramentalen Opfer des Weihepriestertums eint sich das persönliche Opfer eines jeden Gliedes des mystischen Leibes.

Für Luther ist die Eucharistie bloßes Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi, allenfalls noch Lob – und Dankopfer. Ein Sühneopfer muß ihm gemäß seines Rechtfertigungsbegriffes wie ein Angriff auf die Gnade Gottes, auf den rechtfertigenden Gott selbst erscheinen. Darum lehnt er dieses ab als einen entsetzlichen Götzendienst.

Aber auch der Begriff des Heiligen entfällt nach Luthers Rechtfertigungsbegriff: Es gibt den Heiligen im Protestantismus nicht nur de facto nicht; es kann ihn überhaupt nicht geben, weil gemäß seinem Prinzip die menschliche Natur unheilbar ist, also der Mensch nicht umgewandelt und geheiligt werden kann.

2. Sola fides: Ist der Mensch zu sittlichen Anstrengungen unfähig, so muß allein schon der Anspruch der menschlichen Mitarbeit im Geheimnis des Heiles als Vermessenheit erscheinen. Dann erscheint uns der Ausspruch des Reformators *«Der Gerechte sündigt in jedem guten Werk»* als logisch und verständlich, wie auch jener andere: *«Sündige tapfer, aber glaube noch stärker!»* Nicht fasten, Abtötung, Gebet, Tränen, Almosen geben, innere Selbstentkleidung, Wallfahrten und Ordensleben tragen zur Rechtfertigung bei, sondern allein der

Glaube, und dieser verstanden nicht als unterwürfige Annahme der Offenbarung Gottes, sondern als persönliches Vertrauen in die Verdienste Christi.

3. Solus Deus: In diesem persönlichen Fiduzialglauben in die Verdienste Christi und sein ausschließliches Mittleramt schenkt Gott dem Menschen des Heil direkt. Die Kirche, ihr Priestertum, ihre Hierarchie ist nicht mit Christus und in Abhängigkeit von ihm Heilsmittlerin, sondern allein Gemeinschaft der Gläubigen, Volk Gottes. Ebenso entfällt die Fürsprache der Heiligen, insbesondere die Mittlerrolle Mariens. Da der Protestantismus das Prinzip der analogia entis verwirft, ist ein Mittleramt in Abhängigkeit von Mittleramt Christi undenkbar. Ist der Mensch unfähig, mit der Gnade Gottes am eigenen Heile mitzuarbeiten, wie könnte er dann fähig sein, am Heile des Nächsten mitzuarbeiten? Maria wird zu einem willenlosen Werkzeug im Hervorbringen des Gottmenschen; ihr eine hervorragende Rolle in der Heilsökonomie zuzuschreiben, wäre demgemäß falsch.

Jede Heiligkeit als geschaffener Abglanz der Heiligkeit Gottes ist dem Protestantismus fremd.

4. Sola scriptura: Da Gott das Heil direkt schenkt, ohne sich einer causa secundaria, konkret einer Kirche oder Hierarchie, zu bedienen, so kann als einzige Quelle der Offenbarung auch nur die Heilige Schrift bestehen. Christus hat nicht nur de facto kein Lehramt eingesetzt; ein solches ist vom protestantischen Ansatz her unmöglich, und damit ist die Bezeichnung des Papstes als Antichrist nicht so sehr ein Zornausbruch Luthers, sondern theologischer Lehrgehalt des Protestantismus.

Kardinal Ratzinger selbst hat in seinem Buch "Kirche, Ökumene und Politik" ein Wort Luthers zitiert, welches dessen Verwerfung der Kirche und ihres Lehramts deutlich zum Ausdruck bringt. Aus Anlaß des Konzils von Trient schrieb er: «... man soll den Papst, die Kardinäle und alles Gesindel seiner Abgötterei und päpstlichen Heiligkeit nehmen und ihnen, als Gotteslästerern, die Zungen hinten am Hals herausreißen und der Reihe nach an den Galgen annageln... Danach lasse man sie ein Concilium oder wie sie wollen, halten am Galgen, oder in der Höllen unter den Teufeln» (1).

Und wer garantiert die Authentizität der Heiligen Schrift; wer legt sie aus? Der Heilige Geist selbst, der jeden Gläubigen direkt erleuchtet. (2).

Falls also ein protestantischer Einfluß auf das Konzil dinghaft gemacht werden kann, so läuft dieser ohne jeden Zweifel auf folgende Orientierungen und Forderungen hinaus:

### 1. Struktur der Kirche

- Das Lehramt ist umzugestalten in einen Dienst der Liebe.
- Die Hierarchie hat der Demokratisierung der Kirche zu weichen; wir alle sind Volk Gottes.
- Das Weihepriestertum geht auf im allgemeinen Priestertum der Laien.

### 2. Glaube und Glaubensinhalte; philosophische Axiome

- Die Kirche und die Heiligen, insbesondere die Allerseligste Jungfrau, haben zurückzutreten und einer (falschen) Christo zentrik Platz zu machen.
- Der Absolutheitsanspruch der Kirche als alleinseligmachender ist zu ersetzen durch die Vielfalt der Bekenntnisse und Glaubensformen.
- Das Lehramt wird ersetzt durch die Arbeit der Theologen, insbesondere der (liberalen) Exegese mit ihrer Formengeschichte.
- Eine nicht explizit in der Heiligen Schrift begründete Tradition kann es nicht geben.
- Das (Glaubens-)Gesetz ist zu ersetzen durch das (freie) Gewissen; insbesondere ist der katholische Staat als **Idee** aufzugeben, da er dem freien Gewissen widerspricht; darum Forderung der Religionsfreiheit.
- Die objektive Ordnung weicht dem Subjektivismus und Individualismus, das bonum commune der Verwirklichung der Person, sprich dem Personalismus.
- Die Kirche hat jegliche zeitliche Macht und Herrschaft aufzugeben; insbesondere auch den katholischen Staat als **Faktum**, da er die Ausbreitung des Protestantismus verhindert.
- Die Verbindung von Natur und Gnade kann nicht aufrechterhalten werden. Zuwendung zum Fideismus (Karl Barth) oder zum Naturalismus und Rationalismus (Bultmann) mit Laisierung der Gesellschaft.
- Abkehr von der Romanität, u. a. ausgedrückt in der lateinischen Sprache, noch mehr im römischen Papst mit seiner Kurie.

### 3. Kult

- Rückkehr zur einfachen Form des Gottesdienstes, Abgehen vom "Triumphalismus".
- Hervorhebung des Wortes und der Eucharistie als Mahl, Zurückdrängen des Opfers. Die Liturgie ist nicht Kult, sondern vor allem Unterweisung; daneben ist sie Sache der Gemeinde.

Tatsächlich waren die Protestanten auf dem 2. Vatikanum anwesend, und zwar in zweifacher Weise: zunächst einmal als Beobachter, eingeladen von Sekretariat für die Einheit der Christen; sodann durch jene liberalen Konzilsväter und – theologen, die sich seit Jahren den protestantischen Ideen angeglichen hatten und jetzt mehr als Ankläger der eigenen Kirche, als Vertreter des Protestantismus auftraten denn als Verteidiger der eigenen Kirche, ihrer Lehre, ihres Kultus und ihrer Ehre.

### II. Die protestantischen Beobachter; Kardinal Bea und das Einheitssekretariat

Am 13. September 1868 «*lud Papst Pius IX. "alle Protestanten und andere Nichtkatholiken" ein, die Gelegenheit des ökumenischen Konzils zu benützen, um "zur katholischen Kirche zurückzukehren" (...). Er forderte sie auf, "sich zu bemühen, sich von ihrem Zustand zu befreien, in dem sie ihrer eigenen Rettung nicht sicher sein könnten"*» (3).

«*Dieser Brief erwies sich als anstoßerregend und erreichte sehr wenig.*

*Die Fehlschläge des Ersten Vatikanischen Konzils bei der Beförderung der christlichen Einheit hingen wie eine ominöse Wolke über dem Zweiten. Doch Papst Johannes XXIII. in seinem Optimismus schien sie zu ignorieren. Als er die Welt über seine Absicht der Einberufung eines ökumenischen Konzils informierte, sprach er alsbald von "einer erneuerten Einladung an die Gläubigen der getrennten Kirchen, uns in Freundschaft bei der Suche nach Einheit und Gnade zu folgen, die so viele Seelen in allen Teilen der Welt ersehnen". Und unter den zahlreichen Kommissionen und Sekretariaten, die er am 5. Juni 1960 für die unmittelbare Vorbereitungsarbeit errichtete, war das Sekretariat zur Beförderung der Einheit der Christen. Sein Vorhaben war, Verbindung mit der orthodoxen, altkatholischen, anglikanischen Kirche und den protestantischen Kirchen herzustellen und sie alle aufzufordern, offizielle Repräsentanten zum Konzil zu entsenden.*

*Das religiöse Klima in der Welt Papst Johannes XXIII. war sehr verschieden von dem in den Tagen Papst Pius IX.»*(4). In den dazwischenliegenden Jahren hatte die ökumenische Bewegung, entstanden im hoffnungslos zersplitterten Protestantismus, auch katholische Geister erfaßt und war ins Innere der Kirche eingedrungen. Papst Pius XI. warnte eindringlich in der Enzyklika *Mortalium animos* vor diesen Panchristen und diesem Panchristentum, das zur religiösen Indifferenz und schließlich zum Aufgeben des ganzen Glaubens, also zur Apostasie und zum Atheismus führe. Insbesondere verwarf er als verwegene Idee, der Papst selber solle sich an die Spitze einer solchen ökumenischen Bewegung stellen.

Doch die ökumenische Bewegung, gefördert durch die biblischen Forschungen, welche protestantische, anglikanische, orthodoxe und katholische Gelehrte zusammenführte, gefördert

durch das zum Teil gemeinsame Verteidigen der christlichen Religion gegen den Nationalsozialismus, entwickelte eine gewisse Eigendynamik, insbesondere in Deutschland, Frankreich und Holland, und hier wiederum insbesondere bei Mitgliedern des Jesuiten – und Dominikanerordens. Folglich sah man in der umfangreichen 'Instruktion über die ökumenische Bewegung' des hl. Offiziums vom 20. Dezember 1949 weniger die Sorge und Warnung des Heiligen Stuhles wegen der Gefahren, welche den Gläubigen aus den Tätigkeiten dieser Bewegung so leicht entstehen könnten, als vielmehr eine Ermutigung und sogar einen zusätzlichen Antrieb.

Papst Johannes XXIII. ernannte den deutschen Jesuiten und Bibelwissenschaftler **Augustin Kardinal Bea** zum Präsidenten dieses Sekretariats, Mgr. Jan Willebrands zum Sekretär. Letzterer hatte als Philosophieprofessor in Roermond bereits 1951 die katholische Konferenz für ökumenische Fragen ins Leben gerufen. Aus den Reihen der Teilnehmer dieser Konferenz hat das Einheitssekretariat in der Folge viele seiner Mitglieder und Berater berufen. Auf seiner ersten Plenarsitzung am 14./15. November 1960 werden die verschiedenen Sachprobleme und Thema gesichtet, die anfallenden Aufgaben zur Bearbeitung unter die beratenden Mitglieder verteilt. In kleinen Gruppen von drei oder vier Personen werden dann die ersten Entwürfe zu den verschiedenen Sachproblemen vorbereitet (5).

Bald schon kommt es zum ersten einer Reihe von bisher ungewöhnlichen ökumenischen Ereignissen. Am 2. Dezember trifft der damalige anglikanische Erzbischof von Canterbury, Dr. Geoffrey Fisher, zu dem angekündigten Höflichkeitsbesuch bei Papst Johannes XXIII. in Rom ein. Mit den Vorbereitungsarbeiten zu diesem Besuch war das Sekretariat beauftragt worden und auch die nachträgliche Kommentierung übernahm Kardinal Bea in einem ausführlichen Aufsatz in der *Civiltà Cattolica* vom 10. Dezember 1960.

Von der Weltgebetsoktav 1961 an wird der Rhythmus der Interviews und der öffentlichen Vorträge für den Präsidenten des Sekretariats immer intensiver. Am 21. Januar spricht er in Rom an der Dominikaneruniversität Angelicum über das Thema «*Der Katholik vor dem ökumenischen Problem.*» Zum ersten Male wird hier die brennende, aber damals noch verdächtige Frage der Zugehörigkeit der nicht-katholischen Christen zur Kirche behandelt. Eine Woche später, am 29. Januar, spricht er in Genua über die Haltung der reformatorischen Christen zum Konzil und erläutert seine Vorstellungen, wie das Konzil zur Einheit beitragen könne.

Von jetzt ab wird Kardinal Bea das ganze freie Europa durchreisen, um vor Tausenden von Zuhörern Vorträge zu halten, Kolloquien zu leiten und an Kongressen teilzunehmen, die sich alle mit der ökumenischen Frage und der Einheit der Christen unter variablen Themen beschäftigen: *Der Katholik vor dem ökumenischen Problem – Konzil und Einheit – Die akademische Forschungs – und Lehrtätigkeit im Dienste der Einheit der Christen – Der Priester als Diener der Einheit – Das Zweite Vatikanum und die nichtkatholischen Christen* etc., etc. Er spricht u. a. in Mailand, Lugano, Turin, Chieri, in Rom, Neapel, in Riggio Calabria, auf Sardinien, in Venedig, Straßburg, Bern, Basel, Zürich, Freiburg, Paris, Heidelberg, Tübingen, München, Wien, Innsbruck, Essen, in Ost- und West-Berlin, auf dem Katholikentag in Hannover, in England und in Dänemark, und am 13. Mai 1964 vor 750'000 Pilgern in Fatima... Er

trifft den jüdischen Professor Jules Isaac mit dessen Anliegen, das Konzil möge eine Erklärung gegen den Antisemitismus und für die jüdisch-christliche Zusammenarbeit abgeben. Er trifft öfters mit dem Generalsekretär des ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Wilhelm Visser't Hooft, zusammen, zum ersten Mal im September 1961 in Mailand. «Eines der wichtigsten Themen bei diesem ersten Gespräch war die Frage der Religionsfreiheit» (6).

Während seines Aufenthaltes in England 1962 stattet er auch Dr. Michael Ramsey, dem Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Kirche Englands, einen Besuch ab. Ramsey selbst war es, der dies als einen historischen Augenblick bezeichnete, nachdem seit 400 Jahren kein römischer Kardinal mehr die Bischofsresidenz, den Lambeth-Palast, betreten hatte.

Ende September 1966 findet in Frankfurt ein ökumenisches Ereignis von großer Bedeutung statt, nämlich die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an die beiden führenden Ökumeniker: Kardinal Bea und Dr. Wilhelm Visser't Hooft. Am Abend desselben Tages findet unter der Leitung der beiden Friedenspreisträger in der lutherischen Petruskirche ein aufsehenerregender Wortgottesdienst statt, der auch vom Deutschen Fernsehen übertragen wird. «Niemand hätte ich auch nur davon zu träumen gewagt, daß ich einmal zusammen mit dem Kardinal Bea einer Gemeinde den Segen erteilen würde», kommentiert danach Pastor Dr. Visser't Hooft dieses Ereignis. Kurz zuvor, vom 12. -15. September, hatte der Kardinal an einem Jugendtreffen in Taizé teilgenommen.

Vier Reisen unternimmt er in die USA: Er nimmt am katholisch-protestantischen Kolloquium der Harvard Universität teil, 1963 an einem großen Agape-Treffen prominenter Vertreter der verschiedenen Konfessionen und Religionen, unter ihnen der Generalsekretär der Vereinten Nationen und der Präsident der Vollversammlung der UNO in New York. Verschiedene amerikanische Universitäten zeichnen ihn aus, und bei seiner letzten Amerikareise im April 1965 empfängt er in Philadelphia den internationalen Brüderlichkeitspreis. Seine, fast möchte man sagen, persönliche Allgegenwart unterstützt er noch durch mehr als 260 Veröffentlichungen seit seiner Kardinalserhebung!

Noch grundlegender dürfte sein Einfluß auf dem Konzil selbst gewesen sein, unterstützt und gefördert von beiden Konzilspäpsten. Kardinal Bea war zweifellos ein persönlich frommer Mann; seine Exerzitiennotizen beweisen es hinlänglich: Er will die hl. Messe zum Zentrum seines Lebens machen und aus ihr heraus leben, er überreicht seine Electio seinem Heiland durch die Muttergottes. Gleichzeitig ist er offensichtlich ein völlig liberaler Geist; sein Handeln beweist es: Er ist einer der Hauptangreifer der katholischen Positionen auf dem Konzil. Doch haben wir nunmehr der Entwicklung weit vorgegriffen. Kehren wir also wieder zurück zum zeitlichen Ablauf.

Dem Einheitssekretariat fiel es zu, die Einladung zum Konzil an nichtkatholische "Kirchen", kirchliche Gemeinschaften, kirchliche Beobachter und Delegierte vorzubereiten und im Namen des Papstes auszusprechen. «Bei den Tausenden von getrennten Kirchen auf der ganzen Welt war es unmöglich, daß eine jede von ihnen sich auf dem Konzil vertreten ließ. Kardinal Beas Lösung bestand darin, daß er an die großen Gruppen herantrat und sie aufforderte, Delegationen zu entsenden, die alle ihre affilierten Kirchen repräsentieren könnten» (7).

«Kardinal Bea lud den Erzbischof von Canterbury ein, eine Delegation als Vertretung der

anglikanischen Kirche zu schicken. Die Einladung wurde angenommen» (8). Neben den Delegationen der Ostkirchen fanden sich bei der ersten Sitzung des Konzils folgende Vertreter des Protestantismus ein:

- Anglikanische Gemeinschaft: 3 Vertreter;
  - Lutherischer Weltbund: 2 Vertreter;
  - Die Weltallianz reformierter und presbyterianischer Kirchen: 3 Vertreter;
  - Die evangelische Kirche Deutschlands: 1 Vertreter;
  - Die Weltversammlung der Kirchen Christi: 1 Vertreter;
  - Das Friends' World Committee for Consultation (Quäker): 1 Vertreter;
  - Der International Congregational Council: 2 Vertreter;
  - Der methodistische Weltrat: 3 Vertreter;
  - Der ökumenische Rat der Kirchen aus Genf: 1 Vertreter;
  - Die Internationale Vereinigung für liberales Christentum und Religionsfreiheit: 2 Vertreter.
- Darüber hinaus nahmen teil als eingeladene Gäste des Einheitssekretariats:
- Roger Schutz, Prior der protestantischen Gemeinschaft von Taizé und dessen Mitbruder Max Thurian;
  - Prof. Cullmann von der Universität Basel und Paris;
  - Prof. Berghauer von der protestantischen Universität Amsterdam.
- Insgesamt sind es also 23 Vertreter (9).

Im Einladungsbrief wird ihr Status und ihre Rolle folgendermaßen definiert:

a) «Die Beobachter versorgen die von Rom getrennten Kirchen mit sicherer Nachricht über das Konzil.

b) Sie können an den feierlichen öffentlichen Sitzungen und an den geschlossenen Generalversammlungen, in denen die Konzilsdekrete diskutiert werden, teilnehmen. Sie nehmen nicht an den Sitzungen der Kommissionen teil, außer in besonderen Fällen und mit einer besonderen Erlaubnis.

c) Sie haben weder Rede-noch Stimmrecht.

d) Das Sekretariat für die Einheit der Christen dient als Bindeglied zwischen den Organismen des Konzils und den Beobachtern, um ihnen die notwendigen Auskünfte zu übermitteln, damit sie leichter und wirkungsvoller den Arbeiten des Konzils folgen können. Auch organisiert es für sie Gespräche mit qualifizierten Personen, z. B. Konzilsvätern, über die beim Konzil diskutierten Themen» (10).

Soweit die direkte Präsenz der Protestanten.

Indirekt waren sie anwesend beim Zweiten Vatikanum durch Konzilsväter und Theologen, die sich längst den protestantischen Ideen angeglichen hatten und diese mehr oder weniger offen vertraten: Die Kardinäle Bea, König, Frings, Döpfner, Liénart, Alfrings; die Experten Karl Rahner S. J., Hans Küng, Eduard Schillebeeckx O. P., Yves Congar O. P., um nur diese zu nennen.

Einige Auszüge aus den Werken Congars mögen als Beleg genügen: «In "Le Saulchoir" interessierte man sich für Luther, und zwar auf eine ganz andere Weise als Denifle oder Grisar dies taten. Im Verlaufe eines zweiten Aufenthaltes in Deutschland besuchte ich die lutherischen Hauptorte, die mich anzogen.» Er hat

eine große Bewunderung für den deutschen Reformator: «Luther ist eines der größten religiösen Genies der gesamten Geschichte. Ich stelle ihn in dieser Hinsicht auf eine Stufe mit dem heiligen Augustinus, dem heiligen Thomas von Aquin oder mit Pascal. In gewisser Weise steht er noch höher. Er hat das ganze Christentum neu durchgedacht. Luther war ein Mann der Kirche». Warum? «Weil er unfähig war, irgendetwas aufzunehmen, das nicht aus seiner eigenen Erfahrung kam». Und in "Chrétienis désunis": «In dem, was Luther mit einer eigenartigen Geistesstärke festgestellt hat, gibt es gewiß Falsches, und dies gehört Luther allein und dem Lutherianismus allein; aber es gibt auch Wahres, und am Beginn liegt eine erstaunlich scharfe Erfahrung gewisser authentischer Werte, und es war vielleicht die Mission dieses Mannes, diese Werte zum Nutzen der ganzen Kirche zu offenbaren... Von diesem Gesichtspunkt aus kann man sagen, daß das, was es Wahres in der religiösen lutherischen Erfahrung gibt, der katholischen Kirche fehlt und auf Grund seiner Natur danach verlangt, in diese aufgenommen zu werden». Er versteigt sich schließlich zu folgender Behauptung über die Dissidentenformen des Christentums: «In dem Maß, in dem ihr Bestehen als religiöse Körperschaften auf die Behauptung gewisser Werte hinausläuft, bezüglich derer bei ihnen eine besonders scharfsinnige Auffassung vorliegt, stellen diese religiösen Körperschaften geistliche Familien dar, die ihre je eigene Botschaft und in einem gewissen Sinn ihre eigene Mission haben» (11).

So entwirft Congar – der nach seinen eigenen Angaben an sämtlichen Konzilsdokumenten mit Ausnahme jenes über die Kommunikationsmittel mitgearbeitet hat – eine neue Ekklesiologie, insbesondere in den folgenden Punkten:

– Ausweitung der Grenzen der Kirche (nach ihm können nichtkatholische Gemeinschaften Mittel des Heiles sein und also in gewisser Weise, wenn auch unvollkommen, zur Kirche gehören).

– Beschränkung der päpstlichen Gewalt ("so wie das Papsttum heute besteht, ist es eine Schöpfung der Geschichte") zugunsten einer bischöflichen Kollegialität, die von den Orthodoxen angenommen und ohne Zweifel von den Protestanten besser hingenommen würde: der Papst würde nicht mehr betrachtet als direkter Stellvertreter Jesu Christi, sondern als das Haupt des Bischofskollegiums.

– Relativisierung der Kirche als Mittel des Heils («heute kann niemand mehr behaupten, man müsse die Seelen vor der Hölle retten, um die christliche Mission zu rechtfertigen. Gott rettet sie, ohne daß sie das Evangelium kennen. Andernfalls müßten wir alle nach China gehen») (12).

Zurecht wird er vom Heiligen Stuhl gemäßregelt. In 30 giorni Nr. 3, 1993 sagt er selbst dazu: «Während zahlreicher Jahre stand ich im Kreuzfeuer der Kritik wegen meiner theologischen Werke. "Sie" haben mich zuerst nach Jerusalem, dann nach Rom und schließlich nach Cambridge ins Exil geschickt. (...) Der Vatikan ist sehr hart mit mir umgegangen. Deshalb konnte ich nicht glauben, daß ich zum Konzilsberater ernannt worden war».

Nicht viel anders äußert sich Kardinal Ratzinger selbst in seinem Werk "Kirche, Ökumene und Politik": «Lassen Sie mich ganz empirisch-pragmatisch an einem Beispiel sagen, was ich meine: War es für die katholische Kirche in Deutschland und darüber hinaus nicht in vieler

Hinsicht gut, daß es neben ihr den Protestantismus mit seiner Liberalität und seiner Frömmigkeit, mit seinen Zerrissenheiten und mit seinem hohen geistigen Anspruch gegeben hat? Gewiß, in den Zeiten des Glaubenskampfes war Spaltung fast nur Gegeneinander; aber immer mehr ist dann auch Positives für den Glauben auf beiden Seiten gewachsen, das uns etwas von dem geheimnisvollen "Muß" des heiligen Paulus verstehen läßt. Denn umgekehrt - könnte man sich eigentlich eine nur protestantische Welt denken? Oder ist der Protestantismus in all seinen Aussagen, gerade als Protest, nicht so vollständig auf den Katholizismus bezogen, daß er ohne ihn kaum noch vorstellbar bliebe?» (13).

### III. Der Konzilsablauf

Elf Tage nach Eröffnung des Konzils wurde verkündet, daß Papst Johannes das Sekretariat zur Beförderung der Einheit der Christen zum Status einer Kommission erhoben habe. Dadurch, daß er diesen Beschluß nicht früher veröffentlichte, hatte der Papst tatsächlich das Team der Führer auf dem ökumenischen Feld, das Kardinal Bea in den beiden vorhergehenden Jahren zusammengebracht hatte, intakt erhalten. Das Sekretariat war die einzige «Kommission», die nicht sechzehn gewählte Mitglieder hatte. Sein neuer Status bedeutete, daß es berechtigt war, Schemata zu verfassen, sie der Generalkongregation vorzulegen, sie, wenn nötig zu revidieren, sie zu verteidigen und alle anderen den Konzilskommissionen eigenen Funktionen zu erfüllen.

«Während der Generalversammlungen nahmen die Beobachter Platz auf der Tribüne St. Longino, die ihnen vollständig reserviert war. Theologen-Dolmetscher der verschiedenen Sprachen (englisch, französisch, deutsch, griechisch, russisch, arabisch, armenisch, äthiopisch) standen ihnen zur Verfügung, um die Wortmeldungen zu übersetzen und um ihnen zu helfen, während die offiziellen Mitglieder des Einheitssekretariates ihnen zur Verfügung standen, um die Texte auszuteilen und für jegliche Bitte um zusätzliche Auskunft.

Alle Dienstage versammelten sich die Beobachter mit den Mitgliedern des Sekretariates für eine Diskussionsrunde über die während der Woche behandelten Themen des Konzils. An diesen Zusammenkünften nahmen zahlreiche Konzilsväter teil, die sich in besonderer Weise für die ökumenischen Probleme interessierten. Theologen und Berater legten die Themen dar und antworteten auf die Fragen.

Um aber die Information zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß neben den Beobachtern - und zwar besonders während der vierten Konzilsperiode - zahlreiche Persönlichkeiten der christlichen, nichtkatholischen Welt nach Rom gekommen sind, um wenigstens an einigen Generalversammlungen teilzunehmen. Auch in diesen Fällen war die Hilfe von Theologen-Dolmetschern für diese Persönlichkeiten, meist Universitätsprofessoren oder Vertreter der ökumenischen Bewegung, vorgesehen. Seine Exzellenz, der Generalsekretär des Konzils hat unseren getrennten Brüdern stets mit der größten Weitherzigkeit erlaubt, an den verschiedenen Generalversammlungen teilzunehmen.

Auch für die öffentlichen Sitzungen war öfters neben den delegierten Beobachtern, die stets zusammen ihre Ehrenplätze in der Basilika St. Peter einnahmen, die Anwesenheit von hohen Persönlichkeiten aus der orthodoxen, anglikanischen oder protestantischen Welt zu beobachten. Der Metropolit von Leningrad,

Seine Eminenz Nikodim, war eigens von Rußland zur feierlichen Schließung des Konzils angereist. Ebenso waren für dieses Ereignis anwesend der lutherische Bischof von Island, Dr. Einarson, und der lutherische Bischof von Vasterås, Vertreter der lutherischen Kirche Schwedens» (14).

«Bevor ein Monat um war, drückte Kardinal Bea öffentlich seine große Zufriedenheit mit den Reaktionen der delegierten Beobachter aus. Es sei "ein wahres Wund", sagte er, daß so viele nichtkatholische christliche Kirchen ihre Mitglieder gebeten hätten, für das Konzil zu beten, wenn man dies der Atmosphäre, die zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils geherrscht habe, gegenüberstelle.

Professor Oscar Cullmann (...) gab nach den ersten sechs Wochen der ersten Sitzungsperiode eine ausgedehnte Pressekonferenz und erläuterte seine Reaktionen sowie die der anderen Gäste und Beobachter. Er sagte, sie hätten alle Konzilstexte erhalten, seien befugt, alle Generalkongregationen zu besuchen, könnten auf speziellen wöchentlichen Treffen des Sekretariates ihre Ansichten bekannt machen und hätten persönliche Kontakte mit Konzilsvätern, Periti und anderen führenden Persönlichkeiten in Rom. Die Aktivitäten des Sekretariates zur Beförderung der Einheit der Christen "machen uns jeden Tag offenbar, daß sein Vorhandensein wahrhaft dazu dient, uns einander näher zu bringen" (...).

Von den ökumenischen Errungenschaften des Konzils erwähnte er an allererster Stelle die Existenz des Sekretariates zur Beförderung der Einheit der Christen. "Wenn es fortfährt, voll Respekt vor anderen Kirchen und in einem aufrichtig ökumenischen Geist zu wirken, wie er jetzt alle seine Handlungen und Haltungen charakterisiert, darf man seinem Vorhandensein mit Recht eine außerordentliche Bedeutung für die Zukunft des Ökumenismus zumessen". Eine weitere Errungenschaft sei die Anwesenheit von Beobachtern und Gästen in der Konzilsaula. "Ich bin von Tag zu Tag mehr erstaunt darüber, wie sehr wir wirklich einen Teil des Konzils bilden".

Zur Vorbereitung auf die Generalkongregationen studierten die Beobachter die Schemata, die an sie verteilt wurden. "Wir schreiben Anmerkungen dazu, vergleichen sie mit der Bibel und prüfen sie an den Schriften der Kirchenväter und an den Beschlüssen früherer Konzilien nach. Unsere Reaktionen auf die uns bisher gezeigten Schemata waren natürlich sehr verschiedenartig; manche mögen wir, andere nicht; manche wirken auf uns wirklich ermutigend, andere finden wir enttäuschend".

Professor Cullmann bemerkte, daß jeder künftige Historiker des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die «ökumenische Bedeutung» der Bar kommen müsse, die für alle Konzilsmitglieder eingerichtet war. "Sie bietet uns nicht nur Erfrischung, sondern sie setzt uns auch in den Stand, Bischöfe aus der ganzen Welt zu treffen auf eine Art, wie das sonst unmöglich wäre (...). Und wenn der Dialog von beiden Seiten in dem Geist fortgesetzt wird, der ihn bisher belebt hat, so wird schon dies allein ein Element der Einheit sein, das noch weitere Frucht zu tragen vermag".

Das Experiment lief in der ersten Sitzungsperiode so gut, daß es während der ganzen Dauer des Konzils fortgesetzt wurde. Als Papst Paul VI. ziemlich zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode die Beobachter und Gäste in Audienz empfing, konnte Kardinal Bea ihm verkünden, daß ihre Zahl von 49 auf 66 gestie-

gen war und die Zahl der von ihnen vertretenen Kirchen und Gemeinschaften von 17 auf 22.

Der delegierte Beobachter des Lutherischen Weltbundes, Dr. Kristen Skydsgaard, wandte sich namens aller Beobachter und Gäste in französischer Sprache an den Papst und drückte ihre "tiefe Dankbarkeit für die Erneuerung der Einladung zu dieser zweiten Sitzungsperiode des Konzils" aus (...). Er sprach die Hoffnung aus, daß das Licht einer praktischen historischen Theologie, "das heißt einer durch die Bibel und die Lehre der Väter genährten Theologie bei der Arbeit dieses Konzils immer stärker leuchten" werde. Er sprach auch von einem neuen ökumenischen Geist, der auf dem Konzil offenkundig werde. "Wir finden uns mitsammen am Beginn eines Weges, dessen Ende nur Gott kennt".

Papst Paul gab zur Antwort: Es ist "Unser Wunsch, Sie nicht nur auf der Schwelle Unseres Hauses, sondern im Innersten Unseres Herzens zu empfangen" (...).

Am folgenden Tag, dem 18. Oktober, gab Kardinal Bea den Beobachtern und Gästen einen Empfang. In einer auf französisch gehaltenen Ansprache lud er sie zur Kritik ein und erinnerte sie an die Worte, die Papst Paul wenige Wochen vorher an die Römische Kurie gerichtet hatte: "Wir müssen Kritik mit Demut, mit Überlegung und sogar mit Dankbarkeit willkommen heißen. Rom hat es nicht notwendig sich zu verteidigen, indem es taube Ohren macht gegenüber Vorschlägen, die von ehrlichen Stimmen kommen, besonders wenn die Stimmen die von Freunden und Brüdern sind". Kardinal Bea versicherte den Beobachtern und Gästen, daß ihre positiven Kritiken, Vorschläge und Wünsche sehr geschätzt werden würden» (15).

Der Anführer der anglikanischen Delegation, Bischof John Moorman von Ripon, England, gab P. Wiltgen eine Erklärung über seine persönliche Ansicht über Primat und Kollegialität. «Vierhundert Jahre lang habe die anglikanische Kirche in Trennung von dem Stuhl von Rom gelebt "und während dieser Zeit sind die Ansprüche der Päpste gewachsen, besonders mit dem Unfehlbarkeitsdekret von 1870". Gleichwohl, wenn jemals Einheit unter den Christen sein sollte, "wird es ein zentrales Oberhaupt der Kirche geben müssen und dieses Oberhaupt wird sicher der Bischof von Rom sein müssen". Seine Meinung war, daß die anglikanische Gemeinschaft als Ganzes "bereit wäre, die Tatsache des Papsttums zu akzeptieren, obwohl es ihnen große Schwierigkeiten bereiten würde, die Grundlage anzuerkennen, auf der der Primat beruht", da historisch und exegetisch "viel zu viel aus den Worten Unseres Herrn an den hl. Petrus gemacht wurde". Er sagte, die römisch-katholische Kirche würde sehr gestärkt werden, "wenn das Prinzip der Kollegialität der Bischöfe angenommen und eine Methode vorgesehen würde, nach der Bischöfe aus der ganzen Welt als Vertreter zusammen mit dem Papst ein dauerndes Konzil bilden könnten". Dies wäre "eine Verbesserung des gegenwärtigen Systems einer weithin italienischen Kurie"» (16).

Gérard de Defois, Sekretär des französischen Episkopats, konnte später schreiben: «Ohne Zweifel zum ersten Mal erfreuten sich offizielle Beobachter bei einem Konzil der Rolle des Zeugen und hinderten so die Versammlung, sich auf sich selbst zu beschränken, auch wenn ihr Anteil nur ein konsultativer sein konnte. Der ökumenische Aspekt der eingebrachten Verbesserungsvorschläge war z. B. oft ein entscheidendes Kriterium» (17).

Übrigens werden die Beobachter bald in zwei Gruppen aufgeteilt: Die erste Gruppe umfaßt jene der schismatischen Ostkirchen, die zweite die Vertreter des Protestantismus.

#### IV. Das Resultat: Die umkämpften Schemata; fünf Beispiele aus den Konstitutionen, Dekreten und Erklärungen des Konzils

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Abhandlung den protestantischen Einfluß in allen Konzilsdiskussionen zu verfolgen. Wir begnügen uns mit einigen charakteristischen Beispielen, welche die Konzilsatmosphäre und den Konzilsgeist klar beleuchten.

##### 1. Schema und Konstitution über die Liturgie

Das erste Schema, das dem Konzil zur Diskussion vorgelegt wird, betrifft die heilige Liturgie; sein ökumenischer Geist ist unverkennbar: «*Die Protestanten selbst,*» schrieb H. Fesquet am ersten Tag der Diskussion, «*waren beeindruckt von der Qualität des Dokuments wegen seinem christozentrischen Charakter und seinen zahlreichen Schriftverweisen. Die ökumenische Bedeutung der liturgischen Reform ist offensichtlich.*» Pastor Rilliet verwendete fast dieselben Worte für die Leser der *«Tribune de Genève»*: «*Das Schema über die Liturgie erscheint uns in seiner Gesamtheit gut, haben mir die nichtkatholischen Beobachter gesagt, die ich erreichen konnte, viel höher stehend als die anderen anderen, die man uns ausgehändigt hat... Die Aufnahme der Volkssprache in die Liturgie stimmt mit unseren eigenen Prinzipien überein... Viele Prälaten wünschen die Vereinfachung der Riten und unter ihnen jene, die man die Ökumeniker Kardinal Beas nennen könnte*» (18).

«*In einem Kommentar über die Konzilsdiskussion stellt E. Marcus ganz richtig fest: Das Konzil war sich bezüglich der Liturgie bewußt, ein ökumenisches Werk zu erstellen.* Um mit Kardinal Feltin zu sprechen, «*war unter den von den Vätern angeführten Gründen oft das ökumenische Argument zu finden: Es ist dies ein Kriterium, einer der beständigsten Bezugspunkte.*» Wir glauben, daß es darin vom Erfolg gekrönt war. Und da «*man seit langem sich darüber bewußt geworden war, daß die Liturgie einer der wesentlichsten theologischen Orte der Annäherung mit den getrennten Brüdern ist,*» muß gesagt werden, daß «*die Konzilsarbeit über die Liturgie eine offenkundige ökumenische Bedeutung hat.*»

«*Die Kardinäle Frings, Lercaro, Montini, Döpfner und Doi hoben hervor, daß das Schema in seiner Gesamtheit den Anforderungen der Stunde entspreche, denn es stimme überein mit der Empfehlung des Papstes, der ja vom Konzil verlangt habe, daß es sich um den pastoralen und praktischen Gesichtspunkt der Mission der Kirche in der Welt kümmere. Sie fügten hinzu, daß es ebenfalls einen ökumenischen Aspekt enthalte.*» «*Hier liegt also eine Feststellung, die jeder Liturgiker mit Genugtuung hat machen können, der die Gelegenheit hatte, an der Konzilsdiskussionen diesen Bereich betreffend teilzunehmen: Die liturgische Perspektive ist hinfort in der Kirche eine umwälzende Kraft, ganz durchdrungen von der pastoralen, missionarischen, spirituellen, ökumenischen und theologischen*

*Bewegung, d. h. von den großen Bewegungen, die zur Stunde den mystischen Leib Christi beleben*» (19).

Am 5. November gab Bischof Duschak, aus Deutschland stammend, an der Spitze des Apostolischen Vikariats von Calapan auf den Philippinen, eine Pressekonferenz. «*Mein Gedanke ist die Einführung einer ökumenischen Messe,*» sagte er, «*die, soweit nur möglich, von historischen Anwüchsen befreit, auf das Wesen des heiligen Opfers gegründet und tief verwurzelt in der Heiligen Schrift ist. Damit meine ich, daß sie alle wesentlichen Elemente des Letzten Abendmahles enthalten soll und eine Sprache und Gesten verwenden soll, die man versteht, und daß sie Art und Geist der Gebete und Worte übernehmen soll, die damals verwendet wurden. Es soll eine Art Meßfeier sein, die alle Mitglieder einer Gemeinde, selbst wenn sie zufällig zum erstenmal im Leben einer Messe beiwohnen, ohne weiteres verstehen können ohne verwickelte Erklärungen und ohne besondere geschichtliche Kommentare. Von Menschen verfaßte Gebete, sagte er, sollten sehr sparsam verwendet werden; das Schwergewicht solle vielmehr gelegt werden auf die Worte der Verheißung in der Heiligen Schrift, die Worte, die Christus beim Letzten Abendmahl bei der Einsetzung des Heiligen Opfers sprach, auf sein hohepriesterliches Gebet um Einheit und auf die Ermahnungen des hl. Paulus bezüglich der Eucharistie im ersten Korintherbrief.*»

Bischof Duschak wollte die konventionellen Gründe für die Intakterhaltung des Meßkanons nicht akzeptieren. «*Wenn die Menschen in vergangenen Jahrhunderten fähig waren, Meßriten auszuwählen und zu schaffen,*» sagte er, «*warum sollte dann das größte von allen ökumenischen Konzilien nicht fähig sein, dasselbe zu tun? Warum sollte man nicht anordnen können, daß mit allem schuldigen Respekt ein neues Meßformular verfaßt wird, eines, das dem modernen Menschen ansteht, das gewünscht und verstanden wird von einem, der in einer täglich kleiner und uniformer werdenden Welt lebt?*» Die Substanz des heiligen Opfers würde bleiben, sagte er, doch Ritus, Form, Sprache und Gestik würden unserer modernen Zeit angepaßt werden, so daß der moderne Mensch größeren geistlichen Nutzen daraus ziehen könnte. Außerdem solle die ganze Messe laut gesprochen werden, in der Volkssprache zum Volk hin. «*Ich halte es auch für wahrscheinlich, daß, wenn der Welt eine so ökumenische Form von Eucharistiefeier geboten wird, der Glaube nichtkatholischer christlicher Gemeinschaften an die sakramentale Gegenwart Christi erneuert oder sogar berichtet werden möchte*» (20).

Kardinal Montini führte aus, das Schema bilde in keiner Weise einen Bruch mit dem von der Vergangenheit ererbten katholischen Gottesdienst. «*Im Gegenteil, es empfehle, daß nach dem Konzil Kommissionen gebildet würden, um dieses Erbe offenkundiger zu machen.*» Und er unterstützte die Erklärung des Schemas, daß in solchen nachkonziliaren Kommissionen «*auch in der Seelsorge aktive Bischöfe vertreten sein müßten*» (21).

Er «*erklärte seine von ganzem Herzen erfolgende Unterstützung für den Grundsatz, daß die Zeremonien wieder einmal auf eine einfachere Form reduziert werden müssen*» (22).

Bischof Johannes Pholschneider aus Aachen, Deutschland, regte an, «*das Fasten in der Fastenzeit auf den Aschermittwoch, Karfreitag und Karsamstagvormittag zu beschränken.*» Er gab zwei Gründe dafür an:

*einmal, daß der moderne Mensch allgemein dieses Gebot nicht beobachte «infolge der Eile des modernen Lebens und weithin herrschender nervöser Spannungen», und zweitens, «daß viele Bischöfe und Priester sich selbst von Fasten dispensierten aus dem Grund, weil es ihnen die Kraft nehme, die sie zur Erfüllung ihrer ausgedehnten Seelsorgspflichten brauchten*» (23).

Welchen moralischen Druck die nichtkatholischen Konzilsbeobachter auf das Konzil ausgeübt haben, zeigt schlagartig die folgende Begebenheit: «*Dom Botte erzählt über den Vorschlag eines Bischofs aus Südamerika die Firmung betreffend: Ich antwortete, daß, wenn ich diesen Vorschlag beim Consilium einbringen sollte, ich die Gründe dafür anzugeben hätte in Gegenwart der protestantischen Beobachter, die an den Sitzungen teilnahmen, und dies würde einen peinlichen Eindruck hinterlassen*» (24). Und als die von Papst Paul VI. eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung der neuen Riten an ihre Arbeit ging, umgab sie sich mit allen notwendigen Kompetenzen; sie untersuchte auch die Riten, die in den nichtkatholischen Kirchen verwendet wurden und erreichte die Mitarbeit von nichtkatholischen Beobachtern, die eingeladen worden waren, um an den Arbeiten des Consilium teilzunehmen.

Ganz ähnlich verfährt man beim göttlichen Offizium: «*Für die Erneuerung des Offiziums – sagt uns der Relator der Kommission ad hoc – hatten die Berater nicht nur die Geschichte des Stundengebetes in den verschiedenen Ostriten studiert, sondern auch die Entwicklung oder die Neugeburt entsprechender Gebetsformen in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen*» (25).

«*Die Kommission inspirierte sich u. a. am Stundengebet der Gemeinschaft von Taizé, von der ein Mitglied, nämlich Max Thurian, nicht nur einer der Beobachter auf den Konzilssitzungen war, sondern darüberhinaus mehrere Male teilgenommen hat als Berater bei den in Rom abgehaltenen Sitzungen der Studiengruppe*» (26).

Wie sehr die Liturgiereform und die ökumenische Bewegung zusammenhängen, wird lichtvoll klar bei der Lektüre der verschiedenen Zeugnisse: «*Man wird der liturgischen Bewegung nicht gerecht*» sagt Dom Botte, «*wenn man sie ausschließlich in Bezug auf Einzelheiten der Liturgiereform beurteilt. Sie ist von Anfang an eine geistesgeschichtliche Bewegung gewesen, inspiriert von einer gewissen Sicht des Geheimnisses der Kirche, und sie hat einen großen Einfluß auf die Theologie ausgeübt, selbst außerhalb des Katholizismus. Es kommt nicht von ungefähr, daß ihr Gründer, Dom Beauduin, einer der eifrigsten Verfechter der Ökumenischen Bewegung geworden ist.*» Tatsächlich «*ist es erstaunlich festzustellen, daß viele Pioniere der liturgischen Bewegung gleichzeitig Pioniere des Katholischen Ökumenismus und der (neuen) Ecclesiology gewesen sind.*» «*So hat durch Dom Lambert Beauduin wie durch Taizé hindurch, um nur diese beiden Beispiele zu nennen, die ökumenische Erneuerung als liturgische Erneuerung geblüht*» (27).

«*Kardinal Lercaro, Präsident des nachkonziliaren Rates für die Liturgie hat an der Universität St. Joseph in Beirut einen bemerkenswerten Vortrag über «Ökumenismus und Liturgie» gehalten. Er bemerkt darin, daß die Ecclesiology, die im Schema über die Liturgie zum Ausdruck kommt, im*

Fortschritt begriffen ist. Es ist eine ganze Art, die Kirche zu verstehen, welche die Liturgiekonstitution inspiriert hat» (28).

Und nach der Promulgation der Konstitution am 4. Dezember 1963, «loben die Kommentatoren übereinstimmend den ökumenischen Hauch, der sie überall durchzieht: Bezügliche des Paragraphen 36 bemerkt Th. Maertens, daß „eine missionarische und ökumenische Sorge Pate gestanden hat bei der Abfassung dieses Paragraphen“. Dieser Vorrang, der dem Wort eingeräumt wird, ist eines der bemerkenswerten Charakteristika der ganzen Konstitution und von der allergrößten ökumenischen Bedeutung“. Hans Küng bemerkt in seinem Kommentar über die während der ersten Sitzungsperiode des Konzils geleistete Arbeit: „Die bedeutungsvollsten Entscheidungen betreffen die liturgische Reform selbst. Sie haben eine große ökumenische Bedeutung“. Und Pastor Rilliet präzisiert: „Die Aufmerksamkeit der Protestanten hinsichtlich dieses bedeutungsvollen Dokumentes richtet sich vor allem auf die dort definierten Prinzipien des Kultes. Der am 4. Dezember 1963 zur Abstimmung gebrachte Text nähert gewiß die katholische Messe dem lutherischen, reformierten und anglikanischen Kult an. Die Aufnahme der Volkssprache schließt sich den Forderungen Luthers und der anderen Reformatoren an, die diese seit dem 16. Jahrhundert verwendet haben. Die gesteigerte Bedeutung der Bibel und der Predigt gehen in dieselbe Richtung» (29).

«Die Zustimmung zum liturgischen Pluralismus ist ohne Zweifel einer der Gesichtspunkte der katholischen liturgischen Bewegung und der Konstitution, die ihm die Weihe verleiht; dieser Pluralismus verwirklicht am besten die ganz am Anfang von **Sacrosanctum Concilium** vorgetragene Aufforderung, „alles zu begünstigen, was beitragen kann zur Einheit aller, die an Christus glauben“. Der Vollmacht, die den Bischöfen auf dem liturgischen Gebet zuerkannt wird und die Achtung der verschiedenen bereits existierenden Gebetsformen kommt eine besondere Bedeutung zu. Doch ist dies nicht der einzige ökumenische Gesichtspunkt der Konstitution – man findet auch die aktive Teilnahme der Gläubigen, die Kommunion unter beiden Gestalten, die Konzelebration etc. und vor allem das Bestehen auf der Bedeutung des Wortgottesdienstes, der Bibel, der Predigt» (30).

«Das Dekret des Konzils betrifft allein die Prinzipien, die weitgehend übereinstimmen mit jenen im Cranmers „Book of Common Prayer“. Es sind dies

- a) Die Übersetzung der Riten in die Volkssprache.
- b) Die Überarbeitung der Texte gemäß dem Schriftbefund und dem Zeugnis der Väter.
- c) Das Ende des Vorherrschens des römischen Ritus.
- d) Die Entklerikalisierung der Riten und die Ermütigung der Laien zur aktiven Teilnahme.
- e) Die Verminderung des monastischen Einflusses und offenkundigere Bindungen an die zeitgenössische Welt.  
(...) In ihrer Modernität hat die neue Liturgie trotz ihrer Verspätung von 400 Jahren an vielen Stellen die Liturgie Cranmers überholt» (31).

Um dieses Urteil zu verifizieren, sehen wir uns den Text im einzelnen an. Artikel 6 zeichnet die Sendung der Apostel zur Verkündigung des Evangeliums und zum Vollzug des verkündeten

Heilswerkes in Opfer und Sakrament nach. In ökumenischer Gesinnung und entsprechend den Ausführungen des Ökumenismuskonkrets (Art. 11) über die Hierarchie der Glaubenswahrheiten werden hier nur Taufe und Eucharistie erwähnt.

Art. 7 spricht von der fünffachen Gegenwartsweise Christi in den eucharistischen Handlungen seiner Kirche, wobei diese Gegenwartsformen praktisch einfach aneinandergereiht sind, ohne sie spezifisch zu unterscheiden: Gegenwart im Priester, vor allem in den eucharistischen Gestalten, in der Kraft der Sakramente, in seinem Wort, im Beten und Singen der Kirche gemäß seinem Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Ist damit nicht der Art. 7 der *Instructio generalis* des *Novus Ordo Missae* vorbereitet?

Art. 14 fordert die *participatio actuosa* der Gläubigen unter Berufung auf das allgemeine Priestertum der Laien, und Art. 29 gesteht Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und den Mitgliedern der Kirchenchöre einen wahrhaft liturgischen Dienst zu.

Art. 34 fordert, die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein; die Hymnen sind von mythologischen Zügen zu reinigen (Art. 93).

Art. 67 sieht die Überarbeitung des Ritus der Kindertaufe vor, um diesen der tatsächlichen Situation der Kinder anzupassen. Karl Rahner schreibt dazu in seinem Konzilskommentar, es sei zu hoffen, daß dabei auch die Teufelsaustreibungen verschwinden. Dies geschah dann auch: Im neuen Taufritus kommen sie nicht mehr vor.

Art. 51 sagt, hinfort solle den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werden, die Schatzkammer der Bibel soll weiter aufgetan werden.

Art. 36, 40, 54 und 63 sehen die Einführung der Volkssprache in der Liturgie vor, ja sogar die Anpassung der Liturgie an die örtlichen Verhältnisse, sprich Inkulturation. Art. 65 fordert dies ausdrücklich für die Missionsländer. Die Zuständigkeit dafür wird den örtlichen Autoritäten, d. h. den einzelnen Bischofskonferenzen übertragen – ein ernster Schlag gegen Rom und das oberste Hirtenamt.

Art. 59 übernimmt in der Definition der Sakramente fast wortwörtlich die Auffassung Luthers: „Die Sakramente zeigen den Glauben an; deshalb heißen sie Sakramente des Glaubens“.

Art. 55 sieht den Laienkelch vor „unbeschadet der durch das Konzil vor Trient festgelegten dogmatischen Prinzipien“.

Das zweite Kapitel, umfassend die Abschnitte 47 bis 58 einschließlich, ist überschrieben mit „Das heilige Geheimnis der Eucharistie“; nach Karl Rahner wurde dieser Ausdruck bewußt gewählt, um «in möglichst ökumenischer Sprache Opfer und Sakrament in einem zu bezeichnen» (32).

Der schwerwiegendste protestantische Einfluß kann indes wahrscheinlich in Art. 47 dinghaft gemacht werden: Man spricht dort in Bezug auf die hl. Messe nicht mehr von Vergewärtigung wie beim Konzil von Trient, noch von Erneuerung, wie dies die Päpste der jüngeren Zeit tun, sondern von einem Fortdauernlassen und von einer Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung unseres Erlösers.

Um die Prinzipien der Liturgie-Konstitution gemäß ihrem Geist **auszuführen**, «„wurde eine kleine Zahl von nichtkatholischen Beobachtern zu den Sitzungen des **Consilium** zugelassen,

jener Kommission, die beauftragt war, die Konzilskonstitution **Sacrosanctum Concilium** umzusetzen und anzuwenden“. Die Neuheit in dieser Sitzung, und dies ist von großer Bedeutung, bemerkt der Chronologe von *Notitiae*, ist die Anwesenheit von fünf Beobachtern, die durch ihre kirchlichen Gemeinschaften dafür bestimmt wurden, und die den Arbeiten von **Consilium** mit Freude, Aufmerksamkeit und einer brüderlichen Zusammenarbeit in den Unterhaltungen mit den **Relatoren** folgten. Monseigneur Boudon unterstrich den Beitrag dieser Beobachter: „Darüberhinaus – und jedermann wird ohne Zweifel dessen Bedeutung ermessen – haben wir die Freude gehabt, wie während der vorausgehenden Sitzungsperiode im Oktober 1966 aus der aktiven Gegenwart von delegierten Beobachtern der anderen christlichen Kirchen Nutzen zu ziehen. Sie haben an unseren Arbeiten teilgenommen und haben das Zeugnis ihrer eigenen Nachforschungen beitragen können, indem sie das Ergebnis dieser Nachforschungen den unsrigen gegenüberstellten. Die liturgische Reform erarbeitet sich in einem Klima des Ökumenismus, das in höchster Weise für jeden vorteilhaft ist und auf lange Sicht gesehen für die Einheit der Kirche» (33).

## 2. Schema und Dekret über die Offenbarung

Der Schema-Entwurf der Vorbereitungs-kommission trug den Titel „Die Quellen der Offenbarung“, womit offensichtlich die Heilige Schrift und die mündliche Überlieferung gemeint waren, eine Aufteilung, die gewiß nicht die Zustimmung der Protestanten finden konnte. Aber auch inhaltlich wurde das Schema, das am 14. November 1962 von Kardinal Ottaviani dem Konzil vorgelegt wurde, heftig kritisiert; ja, es erhob sich ein wahrer Sturm, und die meisten Redner warfen es vollkommen. Karl Rahner spricht in seinem Konzilskommentar von einer Scheidung der Geister an diesem Schema.

«Weihbischof Alfred Ancel von Lyon meinte, daß der Papst vielleicht einige zusätzliche Experten von der gegnerischen theologischen Schule beauftragen könnte, ein völlig neues Schema zu verfassen.

An diesem Punkt ergriff Bischof Emile De Smedt von Brügge, Belgien, namens des Sekretariats für die Einheit der Christen das Wort. Er sagte: „Zahlreiche Konzilsväter haben beim Prüfen des Schemas über die Offenbarungsquellen ein echtes ökumenisches Anliegen an den Tag gelegt. Alle wünschen aufrichtig und unbedingt, daß das Schema einigkeitsfördernd sein soll. Doch sind die Ansichten geteilt – manche sagen, daß es den Erfordernissen des Ökumenismus entspricht, andere verneinen das. Um die Sache besser beurteilen zu können, ist es ihnen vielleicht erwünscht, von Seiten des Sekretariats zu hören, was genau erforderlich ist, damit ein Vorschlag als ökumenisch bezeichnet werden kann. Unser Sekretariat wurde, wie sie wissen, vom Papst errichtet, um die Konzilsväter bei der Prüfung der mannigfaltigen Texte unter dem Gesichtspunkt des Ökumenismus zu unterstützen“ (...).

Er schloß mit einem dramatischen Appell: „Wir, die wir vom Heiligen Vater die Aufgabe empfangen haben, auf diesem Konzil auf die segensreiche Einführung des Dialogs mit unseren nichtkatholischen Brüdern hinzuwirken, bitten Sie alle, ehrwürdige Väter, auf das zu hören, was das Sekretariat zur Beförderung der Einheit der Christen über das vorgeschlagene

Schema denkt. Wie wir es sehen, fehlt es dem Schema beträchtlich am ökumenischen Geist. Es stellt keinen Fortschritt im Dialog mit den Nichtkatholiken dar, sondern ein Hindernis. Ich würde sogar noch weitergehen und sagen: Es wirkt schädigend. Wenn die von der Vorbereitenden Theologischen Kommission verfaßten Schemata nicht in anderer Weise abgefaßt werden, dann werden wir die Verantwortung dafür tragen, durch das Zweite Vatikanische Konzil eine große, eine ungeheuer große Hoffnung vernichtet zu haben. Diese Hoffnung teilen alle, die mit Papst Johannes XXIII. unter Gebet und Fasten erwarten, daß jetzt endlich einige ernsthafte und bedeutende Schritte unternommen werden in Richtung auf brüderliche Einigkeit unter all denen, für die Christus, Unser Herr gebetet hat, "daß alle eins seien".

Als er vom Mikrophon wegtrat, brach die Versammlung in donnernden Beifall aus» (34).

Man kam dorthin, wohin die liberale Fraktion kommen wollte: Entgegen der Verfahrensregel des Konzils wurde das Schema vor Wiederaufnahme der Diskussion auf Intervention des Papstes hin durch eine eigene Kommission revidiert. Diese Revisionskommission hatte zwei Vorsitzende, nämlich die Kardinäle Ottaviani und Bea. Sechs weitere Kardinäle kamen noch dazu, unter ihnen Frings und Liénart. «Prof. Küng nannte die Verwerfung des Schemas über die Quellen der Offenbarung "einen großen Schritt in die richtige Richtung. Es war etwas, worauf wir alle in Deutschland gehofft hatten. Doch da wir eine sehr kleine Minderheit sind, hielten wir es nicht im Traum für möglich"» (35).

Das revidierte Schema trug jetzt den Titel: *Über die göttliche Offenbarung*, die zwei Quellen der Offenbarung waren vom Tisch und der sola scriptura-Lehre war, wenn auch sehr verdeckt, der Weg gebahnt. Doch werfen wir einen Blick auf den verabschiedeten Text.

Art. 12 geht mit der Aussageabsicht der biblischen Schriftsteller sehr auf die Formgeschichte und damit auf die protestantische Exegese ein.

Besonders interessant ist Art. 19. Waren dort im ersten Entwurf noch alle Exegeten verurteilt, die bezweifelten, daß alles, was die Evangelien berichteten und wie sie es berichteten, historische Wahrheit sei, verurteilt, so wurde dieser Passus bereits bei Beginn der Überarbeitungen gestrichen. Gegen die vorletzte Fassung, die Evangelien böten Wahres und Ehrliches aus der schöpferischen Kraft der Urgemeinde, erhob die Minderheit auf dem

Konzil stürmischen Protest, unterstützt vom Papst. «Die Kommission strich die "schöpferische Kraft der Urgemeinde", ließ das "Wahre und Ehrliche" stehen und fügte im ersten Satz ein: "deren (d. h. der vier Evangelien) Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht"» – eine subjektivistische Abschwächung der objektiven Wahrheit. «Der zweite Satz des Artikels macht sich die Ergebnisse der modernen Exegese behutsam zu eigen. Erster Schritt: Die Apostel haben, nachdem Jesus weggenommen worden war, aus einem volleren Verständnis Christi heraus gepredigt. Zweiter Schritt: Die Verfasser der Evangelien haben dieses so überlieferte Predigtmaterial "redigiert", nämlich ausgewählt, zusammengezogen, im Hinblick auf die Lage der Kirche verdeutlicht ("aktualisiert", wie die Exegeten sagen)» (36).

Art. 22 beschäftigt sich damit, wie die Schrift in guten Übersetzungen an den heutigen Menschen herankommen könnte und öffnet die Tür für ökumenische Bibelübersetzungen.

Der endgültige Text wurde am 18. November 1965 als dogmatische Konstitution *Dei Verbum* verabschiedet.

(Fortsetzung folgt)

#### Verwendete Literatur

- Amerio: *Iota Unum*, Nouvelles Editions Latines, Paris 1987.
- Celier: *La dimension œcuménique et la réforme liturgique*, Editions Fideliter, F – Escurolles, 1987.
- Mgr Marcel Lefebvre: *J'accuse le Concile*, Editions Saint-Gabriel, Martigny, 1976.
- Rahner/Vorgrimler: *Kleines Konzilskompendium*, Herder-Bücherei, Freiburg, 1966.
- Ratzinger: *Kirche, Ökumene und Politik* Johannes Verlag 1987, Hergestellt im Graphischen Unternehmen Benzinger, Einsiedeln.
- Stepano Schmid: *Der Mensch Bea, Aufzeichnungen des Kardinals*, 1959 – 1968, Paulinus-Verlag, Trier, 1971.
- Antoine Wenger: *Vaticanum II, L'Eglise en son temps*, Editions du Centurion, Paris.
- Wiltgen: *Der Rhein fließt in den Tiber*.

- *Le Concile Vatican II, Synthèse historico-théologique des travaux et des documents*, Paris, Apostolat des Editions, 1966
- *Savoir et Servir*, Nr. 56 und 57, MJCF, F – Montrouge.

- 01) Ratzinger, *Kirche, Ökumene und Politik*, S. 101.
- 02) S. das ausführliche Werk von Heinrich Daniflo O P.: *Luther und Luthertum*, Mainz 1905, Verlag Franz Kirchheim.
- 03) Wiltgen, S. 123.
- 04) *ibid.* S. 123-124.
- 05) *Der Mensch Bea*, S. 97-98.
- 06) *ibid.* S. 97.
- 07) Wiltgen, S. 125.
- 08) *ibid.* S. 125.
- 09) Antoine Wenger, *Vatican II, première session*, S. 201-203.
- 10) *ibid.* S. 194-195.
- 11) *Savoir et Servir*, Nr. 56, *Retrouvons le vrai Concile*, S. 98.
- 12) *ibid.* S. 104.
- 13) Ratzinger, S. 131-132.
- 14) *Le Concile Vatican II*, S. . 156-157.
- 15) Wiltgen, S. 127-129.
- 16) *ibid.* S. 130.
- 17) Yves Congar: *Le Concile de Vatican II*, Paris-Beauchène 1984, S. 95, zitierend *Recherches des Sciences N° 63*, 1975, S. 763.
- 18) Celier, S. 15.
- 19) *ibid.* S. 16.
- 20) Wiltgen, S. 39.
- 21) *ibid.* S. 27.
- 22) *ibid.* S. 27.
- 23) *ibid.* S. 45.
- 24) Celier, S. 28.
- 25) *ibid.* S. 29.
- 26) *ibid.* S. 30.
- 27) *ibid.* S. 20.
- 28) *ibid.* S. 27.
- 29) *ibid.* S. 17-18.
- 30) *ibid.* S. 19-20.
- 31) *ibid.* S. 64.
- 32) *Kleines Konzilskompendium*, S. 43 ff.
- 33) Celier, S. 26-27.
- 34) Wiltgen, S. 50-51.
- 35) *ibid.* S. 61.
- 36) *Kleines Konzilskompendium*, S. 365 ff.

## Rom - Kurier

### Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich